

Politische Rundschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 17

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Volksabstimmung naht

-an- An verschiedenen Versammlungen im Lande herum wird mehrheitlich beschlossen, sowohl für die Wirtschaftsartikel als für die AHV einzutreten. Der *schweizerische Bauernverband* empfiehlt der Bauersame, zweimal Ja zu stimmen. Da die Gewerkschaftsversammlungen durchs Band weg die gleiche Doppelparole ausgeben — höchstens mit der Einwendung, dass seinerzeit die Arbeiterwünsche bei der Ausarbeitung der Wirtschaftsartikel nicht genügend berücksichtigt wurden — scheint die entscheidende Mehrheit im breiten Volke gewonnen zu sein. Um so mehr, als auch die Freisinnigen dabei sind und von der katholisch-konservativen Seite her keine entscheidenden Widerstände zu erwarten sind, auch wenn einzelne Kreise auf der äussersten Rechten ihre eigenen Ansichten haben, die aber nicht «parteihohe» Ansichten sind. Also — was ist zu befürchten, wenn doch die zwei grossen, auf wohlausgewogenen Zugeständnissen von allen Seiten beruhenden Verständigungswerke die Billigung der grossen Parteien für sich haben?

Es sind immerhin zu den wenigen Nationalräten, die seinerzeit bei der Schlussabstimmung über die AHV mit Nein votierten, 55 000 gültige Unterschriften gekommen, auf den Referendumsbogen, die das gegnerische Komitee zirkulieren liess. «Mageres Ergebnis», wurde gesagt. Mager, da doch sehr gewichtige Finanzkreise ihre Argumente spielen liessen. Wir dürfen aber nicht auf diesem «mager» bestehen. Denn das Komitee weiss zwar, dass 100 000 Unterschriften einen grösseren Eindruck auf das Volk gemacht hätten, es weiss aber auch, dass zunächst das nötige Minimum genügt, um die AHV-Vorlage vors Volk zu bringen. Die Kräfte und Mittel aber sollen geballt und erst in den letzten vier Wochen vor dem Abstimmungstag eingesetzt werden. Alsdann wird man sehen, wie gross die Zahl der Gegner auch in jenen Gegenden sein wird, wo die Referendumsbogen gar nicht zirkulierten oder nur den zweifellos Einverständigen vorgelegt wurden.

Es wird natürlich auch vom befürwortenden Komitee Material vorbereitet. Und zwar Material, das einschlagen muss. Zu fürchten ist nur, dass die «*simplicistische Volkstümlichkeit*» auf gegnerischer Seite liegen wird. Die Vorlage stellt ein bewunderungswürdiges Rechenkunststück dar, für alle, die irgendwie «vom Fach» sind. Die Gegner aber werden gar nichts Bewunderungswürdiges daran finden, sondern dem «unmündigen Bürger» beizubringen versuchen, dass sich in diesem verworrenen Zahlendickicht kein vernünftiger Mensch zu rechtfinde. Ueberdies werden die äussersten Rechten und äussersten Linken zusammenspannen, wenn es gilt, die Renten als nichts-würdiges Almosen, von dem niemand leben könne, darzustellen. Wir haben uns die Mühe genommen, da und dort mit Leuten, die nicht weiter zu denken pflegen, über ihre Leistungen für die Kasse und über das, was sie nachher bekommen sollen, zu sprechen,

und wir gestehen, dass wir gelinde erschrocken waren über die immer wiederkehrende Frage: «Und davon sollen wir leben können?» Alle Freunde beider Vorlagen haben Grund, sich jetzt schon persönlich einzusetzen, damit nicht beide zusammen fallen!

Kolonien, Armeen, Fremdarbeiter, Kriegsbeute

In Palästina sind vier jüdische Terroristen hingerichtet worden, darunter Dov Gruner, der Mann, dessen Rettung durch Drohung verschärften Terrors die jüdischen Extremistenbünde sich zum Ziel gesetzt hatten. 100 000 Mann britischer Truppen stehen bereit, um einen allfällig losbrechenden Aufstand niederzuschlagen. Das Kriegsrecht ist in Kraft getreten. Bisher haben sich nur einige Sprengstoffanschläge ereignet, doch kann man sich auf neue Aktionen der Sternbande und des Irgun Zvai Leumi gefasst machen. Haben sich die britischen Behörden wohl vor der Vollziehung der Todesurteile der Hilfe von seiten der gemässigten jüdischen Mehrheit versichert? Man kann es vermuten. Die Jewish Agency steht zwar zwischen zwei Feuern und hat sicherlich mehr als einmal «scharf gemacht», um sich nicht dem Zorn der eigenen Fanatiker auszusetzen. Doch dürfte feststehen, dass vor allem in Tel Aviv und den galiläischen Siedlungen die Hoffnung, friedlich weiter arbeiten zu können, stärker sein wird als der Wille, für die unglücklichen Flüchtlinge alles aufs Spiel zu setzen, was man sich in langer Arbeit errungen. Der Bauer ist immer für den Frieden, solange es geht, und schlägt sich erst, wenn er sieht, dass er nicht mehr als Bauer leben soll. Diese Tatsache gilt auch für die Judenheit, die in Palästina ihr eigenes Bauerntum begründet hat und nur hofft, auf friedliche Weise von den Arabern weitere Ländereien kaufen zu können.

Noch hat die «*UNO*» den Engländern Palästina nicht abnehmen wollen, wird es aber nach einer gewissen Frist abnehmen müssen. Denn in England werden die 100 000 Mann, die heute den Frieden zwischen Arabern und Juden bewachen, für die Arbeit angefordert. Genau wie die Hunderttausende, die heute in Indien den Frieden zwischen Hindus und Moslems garantieren müssen. Im Juli 1948 werden diese Soldaten zu Hause in die Reihen der «zivilen Arbeitenden» eingereiht werden — das gehört zum Wirtschaftsprogramm der Labourregierung. Der Vizekönig Mountbatten bemüht sich mit allen Kräften, die Parteien einander näher zu bringen. Konferenzen mit Gandhi und mit dem Moslemführer Jinnah endeten damit, dass beide ihre Anhänger öffentlich aufforderten, sich weiterer Gewaltakte zu enthalten. Aber Gandhi ist nicht ganz Indien, und die Kongresspartei andererseits hat ihre Anhänger sowenig in der Hand wie Jinnah seine Mohammedaner. Es flackern immer wieder Brände auf. Pandit Nehru, geistiger Führer des Kongresses und Präsident der provisorischen Regierung, wurde selbst das Opfer eines Anschlages, weil er in einer Ver-

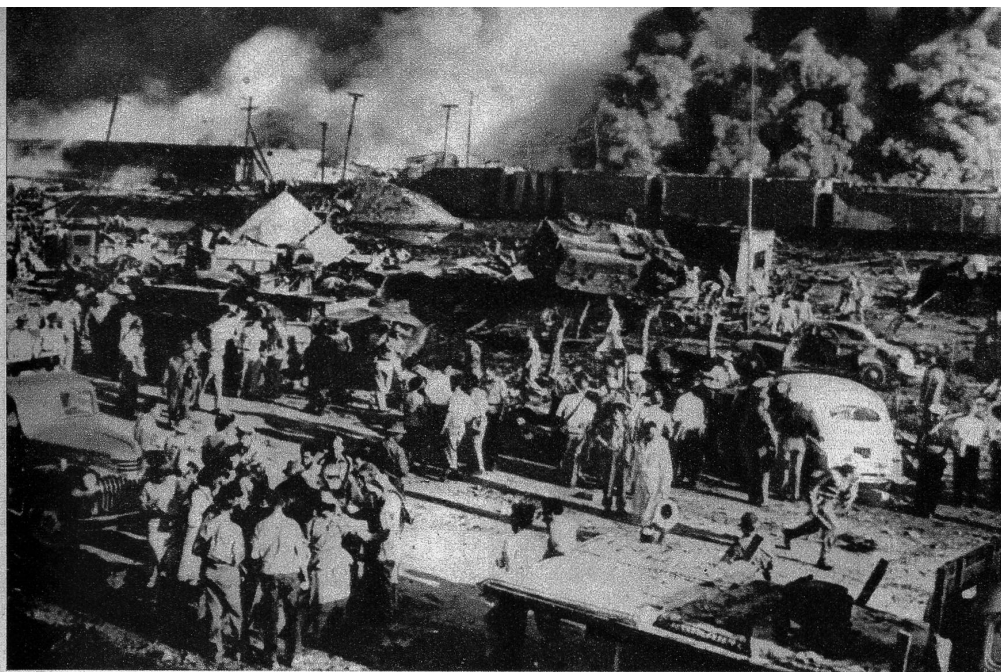
sammlung erklärt hatte, die Abtretung des Pundschar und Bengalens sei eine Notwendigkeit. Es scheint, dass die Massen, die solange die Parole gehört, Pundschar und Bengalen dürften niemals vom «vereinigten Indien losgetrennt» werden, nicht so leicht umlernen und das moslemitische «Pakistan» als Notwendigkeit anerkennen werden. Auch in Indien sind die politischen Führer Gefangene ihrer ausgegebenen Losungen. Pandit Nehru hat nur eine zertrümmerte Windschutzscheibe, sein Begleiter einige Quetschungen davongetragen. Lord Mountbatten aber wird sich notieren müssen, dass es ausser den offiziellen Führern noch unzählige Zirkel gebe, die ihren privaten Fanatismus haben, und dass Probleme anderer als nur gerade religiöser Parteilung zu lösen seien. Man muss festhalten: Gegen die Lostrennung Bengalens und seine Einbeziehung in eine «Reichshälfte Pakistan» wehren sich die hinduistischen Grundherren, welche fürchten, von ihren mohammedanischen Pächtern in hoffnungslose Minderheit versetzt und bei der erstbesten Gelegenheit völlig enteignet zu werden.

Haben die Engländer den Vorteil einer Lösung von kolonialer Belastung erkannt, und gehen sie daran, sich mit allen, die nach Unabhängigkeit streben, zu arrangieren und womöglich das Empire auf lockerer, aber verlässlicher Bündnisgrundlage zu reorganisieren, brauchen anscheinend

die Franzosen

mehr Mühe, um zu erkennen, wie dringlich die Umstellung sogar in den ältesten Kolonien geworden ist. Noch schwelt der Brand in Annam, und schon sind Unruhen in Madagaskar ausgebrochen und mühsam niedergehalten worden. Und noch ehe man sich ganz klar geworden, welche Ursachen die ferne Insel in Aufregung versetzen, gehen geheimnisvolle Gerüchte über unterirdische Bewegungen in Marokko, Algerien und Tunesien um. Das Beispiel des ägyptischen Erfolges in den Verhandlungen mit England zündet eben bis hinüber zu den «Säulen des Herkules», und die von England halb und halb begünstigte «arabische Liga» wirbt schon allein durch ihre Existenz und ihren Namen auch ausserhalb der britischen Schutzgebiete und «befreundeten» Araberstaaten. Im übrigen: Haben die Franzosen nicht auch das arabische Syrien und den Libanon räumen müssen, noch bevor England aus Kairo und Alexandrien abzog und den Emir von Transjordanien auf einen neugezimmerten Königsthron setzte?

Der Sultan von Marokko hat sich auf eine Art Propagandareise begeben. Der französische «Generalresident» Labonne hatte diese Reise genehmigt und programmässig vorbereitet. Doch scheint sich der Sultan nicht an die Abmachungen gehalten zu haben. Er sollte, wie Paris dies nun einmal wünschen muss, in den verschiedenen Ansprachen dem «Oberherrn Frankreich» die nötige Ehre erweisen. Als er aber in Tanger vorfuhr, enthielt er sich absichtlich aller Ehrerweisungen. In Mendoubia sollte er das ma-



Das Explosionsunglück von Texas-City

In der Hafenstadt Texas-City, am Golf von Mexiko, ereignete sich eine der schwersten Katastrophen in der Geschichte der Vereinigten Staaten. — Unser Bild zeigt die Rettungsaktion in den gänzlich verwüsteten Dockanlagen.

Rechts.

Der Dänen-König gestorben

Kurz nachdem man im Befinden des erkrankten Monarchen eine Besserung festgestellt hatte, ist König Christian X. von Dänemark im Alter von 77 Jahren gestorben. — Unser Bild zeigt den Verstorbenen, der sich in Dänemark beispielloser Beliebtheit erfreute, bei einer öffentlichen Feier in Kopenhagen, zusammen mit dem Thronfolger und jetzigen König Christian-Frederik und der neuen Königin Ingrid.



rokanische Volk ermuntern, französische Fachleute, Spezialisten auf verschiedenen wirtschaftlichen Gebieten, heranzuziehen, um mit ihrer Hilfe der modernen europäischen Zivilisation teilhaftig zu werden. Wiederum mit voller Absicht habe er diesen gut präparierten Satz ausgelassen und damit eine Art «passiver Resistenz» gegen die Ausbreitung des neuen französischen Reichsgedankens ausgeübt.

Alle Siegermächte brauchen
Fremdarbeiter,

diese Erkenntnis dämmert auch in Frankreich auf, wobei die Linke, wie in England, der Ansicht ist, man solle zuerst alle überflüssigerweise unter den Fahnen stehenden Franzosen beschäftigen, bevor man Fremde heranziehe, die man nachher, wenn die Aufbaukrise wieder von der Ueberproduktion abgelöst werde, als lästige Konkurrenten der eigenen Gewerkschaften auf dem Halse habe. Darum ist auf der Linken, und zwar auch bei den gemässigten Arbeiterorganisationen, die Begeisterung für die Heranziehung der Deutschen sehr gering, und der Wille, die Soldaten aus den Kolonien heimzuholen, stärker. Das gilt für Frankreich ebenso wie für England. Und wie in England Churchill nach dem «imperialen Willen» ruft und Labour tadelt, weil es resigniert und eine Reduktion der Armee durchführt, steht in Frankreich de Gaulle bereit, entsprechende Appelle zu erheben.

Die Russen wollen ihre «Fremdarbeiter» nicht so leichten Kaufes loswerden, wie dies die westlichen Gewerkschaften möchten. Von britischer und von deutscher Seite, so durch

den Chef der sozialdemokratischen Partei, Schumacher, wird Moskau beschuldigt, eine ganze Million von Gefangenen einfach unterschlagen zu haben. Der Kreml vermindere zwar seine Armeen, um der Friedenssehnsucht der russischen Völker entgegenzukommen, jedoch in bescheidenem Umfange, und die vielen Hunderttausende, die er nicht heimkehren lasse, würden eben durch die Arbeitssklaven ersetzt, die man im Kriege erbeutet habe. Wenn diese Vorwürfe stimmen, und wenn Moskau daran interessiert ist, seine deutschen Gefangenen bis in die spätesten Stadien des Wiederaufbaus zu behalten, dann versteht man, warum Molotow gar nichts unternimmt, um den Verhandlungen in Moskau irgendwie vorwärts zu helfen.

Italien, die besiegte Macht, die auch ihre Kolonien verloren hat, weist Massen von Arbeitslosen auf — und diese Massen wachsen angesichts der fehlenden Rohstoffe. Es ist Frankreich, welches «ganze Sendungen» von italienischen Arbeitern übernimmt und nach gewissen Informationen gar nicht als «freie Arbeiter» einsetzt, wie man dies vor dem zweiten Weltkriege gewohnt war. Kritische Beobachter sprechen von «deportationsähnlichen» Bedingungen, die nicht einmal durch die fatalen Folgen des Krieges entschuldigt würden. Immerhin liegen die Klagen darüber schon einige Zeit zurück. Italiener arbeiten auch in Abessinien, und zwar sind es die dort zurückgebliebenen Siedler, die durch die «kaiserliche Regierung» aufgefordert wurden, als Pioniere im Lande zu bleiben und den Aethiopiern als Lehrmeister

zu dienen — nur ohne die römische Macht im Rücken...

«Die Fremdarbeiter des USA-Kapitals

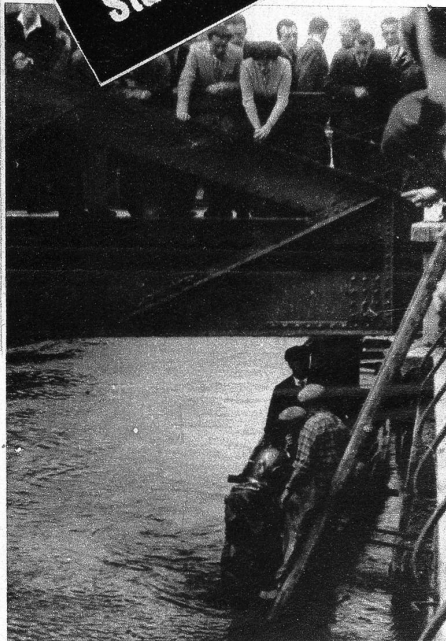
in Deutschland» gehören auch in unser Kapitel, und es sind die Russen, die ihren Konkurrenten vorhalten, auf ihre Weise die Bedürfnisse des amerikanischen Marktes durch Ausbeutung deutscher Arbeitskräfte in der amerikanischen Zone Deutschlands selbst zu bestreiten. Natürlich wird der Moment kommen, da in den USA und in den von dort aus beherrschten Märkten einmal eine Sättigung eintritt. Dann sind die «amerikanisch kontrollierten Betriebe» draussen im Reiche unter das allgemeine Gesetz der Ueberproduktion gestellt; vielleicht beschliessen alsdann die amerikanischen Besitzer, ihre heute

intensiv schaffenden deutschen Fabriken wegen mangelnder Rendite, und die deutschen Arbeiter, die auf die Strasse gestellt werden, hören leichter auf die russischen Verführerstimmen als jetzt, wo sie geradezu als bevorzugte Truppe gelten dürften. Woraus sich wieder einer der Gründe für die Russen ergibt, Zeit zu gewinnen. Zeit, bis die amerikanischen Kontrolleure der deutschen Industrie der kommunistischen Propaganda ein grosses Arbeitslosenheer zur Bearbeitung zurückzulassen. Das entspricht der kommunistischen These von dem später unweigerlich erfolgenden Zusammenbruch der «Wiederaufbau-Konjunktur», in deren Zusammenhang die amerikanische Wirtschaftsankurbelung im Reiche steht...

Wir weisen hier auf die Hintergründe der mageren Moskauer Konferenz-Ergebnisse. An der Frage, welchen Anteil beide Mächtegruppen an der Einspannung der deutschen Arbeiter- und Rohstoff-Masse bekommen sollen, scheitert immer wieder jeder Fortschritt. Die gleichen Umstände bremsen die Fertigstellung des Oesterreich-Vertrages. Neben dem zähen Ringen um diese Beuteanteile vergisst man die mancherlei aufregenden Tagesereignisse: Die Sprengung der Befestigungen von Helgoland, das furchtbare Explosionsunglück in Texas-City — Warnungen vor den Konsequenzen der modernen Technik — die Hinrichtung des ehemaligen slowakischen Diktators Monsignore Tiso — und den Tod des dänischen Königs Christian X., der fast als einziger Vertreter des «feudalen Alt-Europa» Hitlers Ansprache gebührend beantwortete.



Der Raubmord Stauber in Genf



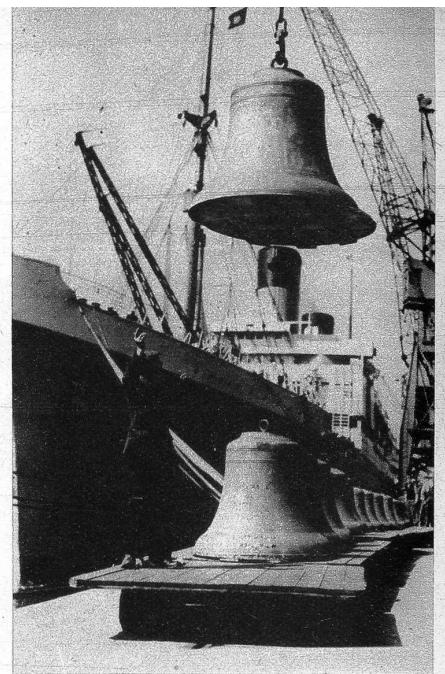
In Genf ist bekanntlich der aus Olten stammende Bijoutier und Juwelenhändler Stephan Stauber das Opfer eines Raubmordes geworden. Stauber, der eine kostbare Kollektion bei sich hatte, wurde vom Genfer Juwelier Georges Vernier in seine Wohnung gelockt und kaltblütig niedergeschossen. Unser Bild: Stephan Stauber mit seiner Frau und dem dreijährigen Söhnlein, während der Skiferien im Monat Januar dieses Jahres in Wildhaus.

(Photopress)

Oberes Bild: Georges Vernier (halb verdeckt durch den Detektiv im schwarzen Hut) wird nach seiner Verhaftung gefesselt vom Tatort weg zum Polizeiauto geführt.

(ATP)

Die Bergung der wertvollen Juwelen-Kollektion durch Taucher aus der Rhone



Die Schweizerglocken verlassen England

Eine weltbekannte schweizerische Fabrik der Nahrungsmittelbranche liess in einer englischen Glockengiesserei in Croydon ein Geläute von 36 Glocken, wobei die schwerste 2 Tonnen, die kleinste 12 Kilo wiegt, herstellen. Das Geläute ist für die amerikanische Stadt Stamford in Connecticut bestimmt, die während des Krieges zahlreiche Angehörige der englischen Tochtergesellschaft beherbergt hatte. Unser Bild: Die 36 Glocken werden in einem südenglischen Hafen an Bord des amerikanischen Schiffes «America» gehisst. (Photopress)



Wachtablösung im Kreml

Zum erstenmal gelang es einem ausländischen Photoreporter, eine Wachtablösung auf den Film zu bannen. Ein Zug Soldaten, davon jedoch nur vier Mann Gewehre tragend, schreitet in Stiefeln und langen Mänteln über den Hof des Kremls.

(Photopress)

Links:

Die schönste Aufnahme der Woche

Sie zeigt die hell erleuchtete «Queen Elizabeth», das grösste Schiff der Welt, welches bei der Einfahrt in den englischen Hafen Southampton auf eine Sandbank auflief und erst nach zwei Tagen wieder flottgemacht werden konnte. Viele Zuschauer fanden sich selbst in der Nacht am Strand ein, um den zauberhaften Anblick, welchen das Schiff bot, zu geniessen.

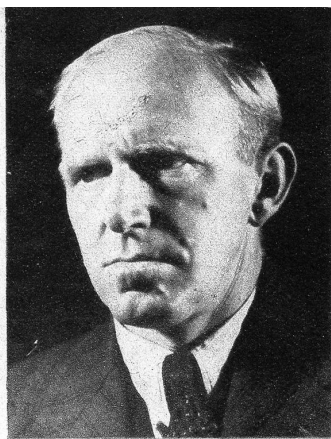
(Photopress)



Ein Jubilar der VDB

Am 24. April kann Paul Dietrich, Betriebsleiter und Prokurist der Verbandsdruckerei AG. in Bern, sein silbernes Dienstjubiläum feiern. Vier Jahre nach der Gründung der Verbandsdruckerei AG., d. h. im Jahre 1922, trat der Jubilar als Akzidenzsetzer in die Firma ein. Durch den Besuch von zahlreichen Fachkursen erweiterte Paul Dietrich sein Wissen und Können mehr und mehr, so dass er im Jahre 1931 zum technischen Leiter avancierte, in welchem Amt er alle Entwicklungsstufen der aufstrebenden Offizin miterlebte. Sein bisher schon bedeutendes Verantwortungsgebiet erfuhr eine nochmalige Erweiterung, als er anno 1946 vom Verwaltungsrat der VDB mit zwei andern Angestellten der Firma zum Prokuristen ernannt wurde. Während des Vierteljahrhunderts hat Paul Dietrich ein Vollmass an Arbeit geleistet, für welche Dienste ihm die Behörden der Verbandsdruckerei herzlichsten Dank wissen. Aber auch seine Mitarbeiter, Vorgesetzten und Untergebenen haben das Talent und die unermüdliche Schaffenskraft des Jubilars stets zu würdigen verstanden. An diesem bedeutsamen Markstein im Leben Paul Dietrichs ist es uns ein Bedürfnis, dem Mitarbeiter und Arbeitskollegen unsere herzlichsten Glückwünsche zu entbieten.

Die neue Uniform der Berner Stadtpolizei (Vergl. auch den Artikel in Nr. 108 der «NEZ» vom 21. April)



Am Sonntag wurde Rudolf Meier, Mitglied der Bauernpartei, Nationalrat und Gemeindepräsident von Egglisau, mit 73 204 Stimmen in die Zürcher Regierung gewählt anstelle des zurückgetretenen Baudirektors Dr. Corrodi, der ebenfalls der Bauernpartei angehörte. Der sozialdemokratische Kandidat, Parteisekretär Hans Nägeli, erreichte das absolute Mehr ebenfalls, blieb jedoch mit 56 938 Stimmen als überzählig im Hintertreffen.

(Photopress)



Internationaler Concours Hippique in Nizza

Auf dem Concoursplatz des Hippodroms von Var in Nizza begann am vergangenen Samstag mit schweizerischer Beteiligung der Internationale Concours Hippique. Am Eröffnungstag wurden 46 Pferde für den mit 55 000 Francs dotierten «Preis der Hotels von Nizza» gesattelt. In der Rekordzeit von 1:38,4 ging Hauptmann Mettler auf Exilé durchs Ziel, der mit Wucht und Elan über die 15 Hindernisse fegte und damit der Schweiz den ersten Sieg in diesem Internationalen Meeting sicherte.

(ATP)

Der Fussball vom Sonntag



Zürich—La Chaux-de-Fonds 3:1

Dem Zürcher Stadtklub ist es gelungen, in einem beidseits prächtig geförderten Kampf das leicht favorisierte La Chaux-de-Fonds entscheidend mit 3:1 Toren zu schlagen. Einen grossen Beitrag zu diesem Erfolg leistete vor allem Torhüter Litscher, den wir hier bei einer Abwehr zeigen.



FC Basel — FC Biel 1:3

Der Ball, haarscharf geschossen, flitzt knapp über die Querlatte

(Photopress)

Lausanne—Lugano 1:1 (1:0)

Auf der Lausanner Pontaise kam das Treffen zwischen dem Cupfinalisten Lausanne u. Lugano zur Austragung. Hier sehen wir eine äusserst gefährliche Situation vor dem Tor der Lausanner.



Zürcher Sechseläuten

Ganz im Gegensatz zur Tradition nahm das Frühlingsfest der Zürcher bei schönem Wetter am vergangenen Sonntag mit dem Kinderumzug seinen Anfang, der wiederum recht verheissungsvoll ausfiel. Den Höhepunkt des schmucken Zuges bildete unbestritten die Spanisch-Brötli-Bahn, nicht das Original, sondern nur die kleine «Taschenausgabe», welche die Arbeiter des Elektrizitätswerkes Egglisau in der Freizeit gebastelt haben.